

Zeleg. Depesche der Saale-Zeitung.

Cent. 22. Mai. Das Journal „Plande libérale“ erzählt von zuverlässiger Seite, die Stellung des Cabinets sei erschütterter. Aufgehoben werde eine Ministerkrise bevor, namentlich wolle Malou nicht länger in der Lage bleiben, die ihm durch die Anforderungen seiner Freunde, bei der Unmöglichkeit, das Verbot der Prozeßionen durch den lüttichischen Bürgermeister aufzuheben, bereitet sei.

Großbritannien.

In der Donnerstagssitzung des Unterhauses kam die Interpellation O'Sullivan's betreffend die Rede des Grafen Münster im Nationalclub zur Verhandlung. Beantwortet wurde die Anfrage durch den Premier Disraeli selbst und zwar in folgender Weise:

Seiner Ansicht nach seien die Bemerkungen Graf Münsters lediglich privater und persönlicher Natur gewesen. Der Nationalclub sei eine eigentliche politische, sondern viel eher eine Art religiöser Vereinigung. Was die Frage betreffe, ob die Anwesenheit eines ausländischen Grafen in einem politischen Club und das Halten einer Rede, wie der von O'Sullivan erwähnten, mit dem diplomatischen Gebrauche im Einklang stehe, so möchte er zwar zugeben, daß das dem gewöhnlichen diplomatischen Brauche nicht entspreche, aber es sei doch ein allgemeiner Brauch und er wolle denselben nicht zu beeinträchtigen, da er es eines englischen Ministers für durchaus unnötig halte, die Freiheit der Rede unter irgend welchen Umständen zu beschränken. Was die speziellen von O'Sullivan angeführten Äußerungen des Grafen Münster anbelange, so würde der letztere bei einem Besuche in Irland finden, daß sich zwischen den Verhältnissen der Katholiken in Deutschland und in Irland nicht wohl eine Parallele ziehen lasse.

Nach einer kleineren Nachricht wird die Kaiserin von Oesterreich nächsten Sommer mit ihrer jüngsten Tochter wiederum die Insel Wight besuchen.

Es liegen wieder Nachrichten über einige merkwürdige Schiffbrüche vor. Die „Aire France“ aus Liverpool litt am 17. Januar bei Mangrove, eine der Gambier-Inseln, Schiffbruch. Sie war nach San Francisco bestimmt und stürzte auf einer Korallenklippe. Da das Schiff nicht wieder flott gemacht werden konnte, nahm ein Schoner aus Valparaiso die Mannschaften auf und landete sie in San Francisco, wo sie die Mittelreise mit dem „Grand“, einem amerikanischen Schiffe, fortsetzte. Unglücksfälle ereigneten sich dieses Jahr in einer Brandung um und es wurden nur 14 Personen gerettet, und zwar sieben von der Mannschaft des amerikanischen Schiffes und sieben von der unglücklichen Besatzung der gesunkenen „Aire France“, von welcher letzter die Hälfte auf dem zweiten Schiffbruche ertranken. Die Überlebenden brachten vier Tage auf offenem Meere zu, ehe sie landeten, und ihre eigene Nahrung bildeten Kapseln, welche einen Theil der Vorräte des untergegangenen Schiffes ausmachten. Die Überlebenden des englischen Schiffes traten nun, einstufiglich des Capitains, eines jungen Mannes von 24 Jahren, zum dritten Male die Reise nach San Francisco an. Ein in Paris lebender angesehener Matrose des Schiffes „Aire France“ berichtet über einen bei Calcutta stattgefundenen Zusammen-

stoß zwischen dem genannten Schiffe und der „City of Edinburgh“ aus Glasgow, infolge dessen beide Schiffe ihren Untergrund fanden und sieben Matrosen von dem „Aire France“ und einer von der „City of Edinburgh“ ihr Leben verloren. Die Begegnung mußte am Tage und zwei Nächte auf offenem Meere, ohne irgend welche Lebensmittel zuzurufen.

Frankreich.

Eine das Militärbudget erklärende Note des Kriegsministeriums erklärt, die neue Heeresorganisation werde, da man nichts überflüssiges wolle, erst Ende 1877 durchgeführt sein. Im Jahre 1876 bliebe das Effectiv hinter den Vorschritten der neuen Heeresverfassung um 49,350 Mann und 11,917 Pferde zurück. — In parlamentarischen Kreisen ging das Gerücht, daß sämtliche Mitglieder der sog. Dreißiger-Commission nunmehr zurücktreten würden, was denn selbstverständlich eine Neuwahl derselben zur Folge haben muß.

Ägypten.

Nachdem der gemüthliche Gerichtssohn in Sautari die türkischen Todtschläger von Bogorogita verurtheilt hat, ist nun auch das Erkenntnis des montenegrinischen Senats über die schuldigen Montenegriner ergangen. Dasselbe lautet auf schweren Kerker für die Dauer von 6—18 Monaten.

Die Statthalter in den Ägypten, Josaph und Elviri Sifari in der Provinz Angora haben die zur Vertheilung an die nothleidenden Bewohner eingegangenen Hülfsgelder unterschlagen und dadurch das öffentliche Gelo in jenen Gegenden zu einer schrecklichen Höhe gebracht. Nach langem Zögern sind dieselben zur Verantwortung und Unterwerfung gezwungen worden.

Ueber den weiteren Verlauf der Cholera in Gama berichtet Dr. Bekholaj in Beirut wie folgt: Am 30. April 2 Fälle, von denen 1 tödtlich; am 2. Mai 5 neue Fälle, von denen 1 im Lazareth, die anderen in der Stadt.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Dr. Nachtrag wird, am Freitag, 8. Mai, in der nächsten Nummer der Saale-Zeitung, in diesen Tagen in Berlin eintreffen.

— Zum Deffensen ist der Oberamtmann einer Passionshieler gedacht worden, welche unter Führung des Kapteins Schreiber zum ersten Male eine Wandreise durch Deutschland angetreten und gegenwärtig in Dresden Vorstellungen geben. Wie wird man staunen, wenn man eine Erzählung des Bürgermeisters Steinbader in Oberamtmann jetzt erfährt, daß diese angebliche Wandreise mit ihrer Vorführung ein großer Unfug einer Schaulusttruppe ist, deren Führer Schreiber nie Negliffur in Oberamtmann war und mit den dortigen Auftritten überhaupt nichts zu thun hat. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Unser alle 10 Jahre wiederkehrende Festspiel ist die Erfüllung eines Gelübdes, Geldgewinn hat nichts damit zu thun. Niemals würden wir uns so weit von der frommen Sitte unserer Väter entfernen, außerhalb unseres Heiles als Schaulusttruppe aufzutreten. Man hat uns ausrose Summen geboten, auch nur eine Uebersicht unserer Passionshieler, die ungedruckt ist, bezugnehmend abgelehnt. In Baiern sind Passionshieler ohne Genehmigung

gung der Regierung verboten, im Auslande können wir nichts thun, als bitten, man möge lässigenhaft Annahmen unseres Namens nicht glauben.“

Bermischtes.

— (Die Älteste Bischof-Widder der Seilschiffen,) an welcher der „Schiller“ geklettert ist, ist früher bereits zu einer heiligen Beerdigung gelangt durch eines der furchtbaren Unfälle, von denen die Geschichte der Seefahrt zu berichten weiß. Als nach dem Bombardement von Toulon der englische Admiral Sir Clouesville Schel heimkehrte, liefen in der Nacht des 22. Octobers 1707 drei Schiffe seiner Flotte, darunter das Admirals-Schiff, auf den Felsen an. Zweimaligen Wendens fanden bei diesem Schiffbruch ihren Tod in den Wellen. Die Leiche des Admirals wurde aufgefunden und in Westminster beigesetzt.

— (Einem todbringenden Schinken) erlitten zwei Männen in Dordrecht in Gefäß aus ihrer Heimat geschickt. Sie ließen sich denselben trefflich schmecken, erkrankten nach einigen Tagen und starben. Bei den Sectionen zeigten sich beide Leichname von einer Unmenge von Trichinen durchwühlt.

— (Euchloph.) Eine Zeitung in Schleswig hat sich die Eute aufbieten lassen, der preussische Kriegsminister habe bei einer hamburger Schachpartei zwei Millionen Silber zu Regensheim für das Militär befehlt. Da, ha, ha!

— (Das Brautwurfschloß.) Durch das Niederbrennen des „Brautwurfschloßes“ in der Nacht vom 15. Mai hat Nürnberg eine seiner Hauptattraktionen verloren. Jeder Fremde pflegte dort, a par Müllre und a la hie, einen Tag und eine Nacht zu verbringen. Nach anderen Nachrichten soll das Feuer nur die Dachräume zerstört haben. Die anstehende Musikcapelle, worin sich eine werthvolle Gemäldergalerie befindet, hat keinen Schaden gelitten.

— Die 52, wie es scheint, letzte Hülle der Sammlungen für die Weininger Abgabenwelt einen Gesamtbetrag von 948,830 Mark nach.

— Baron Rothschild in Paris hat den jährigen braunen Hengst „Jobard“, der in verschiedenen Rennen 34,875 fr. gewonnen, für 150,000 fr. angekauft. Das alte Thier soll von jetzt an Ruhe haben und nicht mehr „rennen.“

Todesfälle.

Der bekannte Kunsthändler, Obertribunalsrath a. D. Carl Schaafe ist am 21. d. M. in Wiesbaden gestorben.

Circus Dergog Schumann

Ist fortwährend seine ungeschwächte Anziehungskraft auf das Publikum. Und das ist leicht begreiflich, da, wie wir schon hervorgehoben haben, im Einzelnen sowie im Zusammenwirken mehrerer Mitglieder der berühmten Ausgewählten geboten wird. Ist auch, trotz der stets wechselnden Mannigfaltigkeit des Programms eine und die andere Wiederholung bereits gefeierter Productionen nicht zu vermeiden, so läßt man sich solche gern gefallen, weil die gewandte und künstlerische Ausführung das Interesse selbst für das wiederholt Hinführende rege erhält. Nicht die Neuheit, sondern die Ueberrassungen der Leistungen soll feststehen und dieses Vortheils darf sich die Weltlichkeit der Dergog-Schumann erfreuen. Ist seine wollen nur mit wenigen Worten der regenden Reizen Lira und Rhythmen

Die Diamantenfelder in Süd-Afrika.

Von
Dr. L. Hollander.

(Fortsetzung.)

Die Auffindung des „Eterns von Südafrika“ erzeugte ein förmliches Diamantenfieber in der Colonie. Jeder Junge, der nur eine Pfadst und Schaufel tragen konnte, machte sich auf den Weg nach den nördlichen Ebenen — jeder Sandlungsbienener oder Hausnecht, der sich nur eine Note von 5 Pfd. Sterling zu verschaffen mußte, speculirte in Diamanten. Die Hälfte der jungen Capischen Männerwelt, unzählige Farmer mit Weib und Kind zogen nach den Ufern des Orange- und Baalflusses, während die ältere Generation die jüngere ausrißte, um später den Ertrag zu theilen. Da man damals noch glaubte, die Edelsteine wären nur an den Ufern der Flüsse zu finden, indem sie durch letztere von ihrer eigentlichen Lagerungsstätte an den Ufern abgeführt worden seien, so hatten sich dort bald Hunderte von Eigenerwerbten etabliert.

Auf freiem Felde, oder in den alten Fußbetten nach Diamanten zu suchen, daran dachte damals noch Niemand, und um so weniger, als das Gänge von beiden Flüssen durchströmte Land seine Spur von Wasser hat und man zur Reinigung des kalten Sandes durch das Wasser nicht entgegen zu thun glaubte.

Dahingegen boten die Flusser selbst den reichlichen Aufschluß für die Farmer am Cap war das Diamantenfieber hier nichts als ein fortwährender Wahn. Sie hatten sich ihre Frauen, ihre Kinder, ihre Bedienung und ihre Werkzeuge mitgebracht und reisten sich zum ersten Male an den Rauschen des Stroms, an den schattigen Bäumen, an dem großartigen menschlichen Verkehr und an dem mannigfaltigen Erleben, in dem sie sich jetzt bewegten.

Auf ihrer einsamen Farm, die selten ein Fremder besuchte, hatten sie nie etwas Reizvolles erlebt, und die dreimonatlichen Besuche in der Stadt, die sie früher abzusitzen pflegten, galten doch nur der Befriedigung des religiösen Bedürfnisses. Ihre tägliche Lectüre, die Bibel, beschrieb ihnen zwar die wunderbaren Thaten, die sie jetzt selber zu Tage förderten, und anstatt der Finsterniß des Wozes, die sie früher besonders fürchteten, hatten sie sich jetzt vorzugsweise den Donnerbarragen des Himmels zugewendet, — aber den Reiz und das Vergnügen einer anhaltenden Aufregung genossen sie jetzt zum ersten Male. Sie lernten eine neue, eine andere Welt kennen, als die, in der sie sich bis jetzt bewegt hatten.

Doch auch für den Europäer war das Diamantenfieber im Anfang eine bessere und angenehmere Beschäftigung. Selbst für sie gab es keinen Mangel an allem nur möglichen Comfort. Während eines achtstündigen Sommers in einem Feld, rings umgeben von schattigen Bäumen, am Ufer eines mächtigen Stromes campen zu können — in dem angenehmen Kreis, Freilich immer wieder Engländer und Deutsche über das monatliche tägliche Zusammenfließen, von dem das Pfund Silber einen Silbergrafen kostete, und über den vollständigen Mangel jeglichen Geldes — aber noch kümmerte dies den Vorr, der nichts Besseres kannte und nichts Besseres wünschte! Es fanden sich eine Menge Diamanten im Sandgrube und das genügte den Afrikanern.

In dem gefundsten Klima der Welt, umgeben von einer Scenerie, die an Schönheit in Süd-Afrika wenigstens nicht ihres Gleichen hat, erwarben sie viel Geld, Manche sogar Reichthümer. Dabei konnte jeder seine Neigungen befriedigen. Der Jagdliebhaber sah Hunderte von Antilopenarten auf Schußweite von seinem Lager — Eichschweine, Affenbären, Schafals und wilde Rogen gruben sich in seiner nächsten Nachbarschaft ein und nur wenige Stangen brauchte er zu ziten, um einen Strauß oder Panther zu erlegen. Der Angler zog häufig Fische bis zu hundert Pfund schwer aus dem Fluße, der Naturforscher, der Mineraloge, der Botaniker, der Ethnologe, sie Alle hatten Zeit und Gelegenheit, neben dem Diamantenfieber die literarischen Studien zu machen, und der Boer fand schon im Nachbargelände eine befreundete Familie, mit der er einen Lieblingspakt annehmen konnte.

Da die Diamanten zwischen Sand, Kalk und Steingölle in vielen Schichten am Flusser lagen, so war die Gewinnung eine ziemlich leichte. Meistens arbeiteten mehrere Personen zusammen. Ein Mann schachtete das Gerölle aus, und ein anderer brachte es in Eimern zum Fluße näher heran, wo es in mehreren auf einander geschichteten, rein durchgeführten zinnernen Sieben ausgewaschen wurde, bis der ganze Sand verflüchtigt war. Dann begann die Arbeit des Sortirens. Die Steine wurden auf einem glatten Brette ausgeschüttet, und mit einem eisernen Dolch schnell, aber genau untersucht, und ebenso schnell wieder, falls nichts gefunden wurde, weggeworfen. Um die vielen anderen edlen Steine, die Achate, Onyxe und Granaten, die man nebenher gewann, kümmerte man sich ebenso wenig, wie um irgend einen Kieselstein. Man nahm an, daß doch immer etwa in 5 oder 6 Eimern ein Diamant vorhanden sei.

In diesen ersten Tagen der Diamantenwäscherei war sogar die ganze Industrie nicht ohne Gemüthlichkeit. Jeder neu gefundene Stein wurde mit lautem Durra begrüßt, jeder neu Grube zu Grube, von einem Bette zum anderen fortgeschleppt. Die ganze Verlebung schloß sich zur Gratulationsfeier an und der erste Digger hatte kaum Zeit, sich die benötigten trinkbaren Gegenstände zu besorgen.

War der Stein jedoch ein ziemlich großer, so brach der glückliche Finder oft sein Bett ab und spante seine Ochsen oder Pferde vor den Wagen, bevor er das bedeutende Ereignis bekannt machte. Dann kauftte er allen Campagner, der aufzubrechen war — die Sorte kann man sich wohl denken — und die Kneiperie begann.

Welches Gewicht der gefundene Stein hatte, konnte man damals nur aus dem Grade der allgemeinen Begeisterung ermessen. Des Nachs erlitten meist Freudenbesuche, es erschienen wunderbare Gesänge, vom englischen Diamantenfeld bis zum holländischen Palm, und bemagliches Feuer beschloß die lustige Scene.

Robbeiten, Eispilberbeiten, Messer- und Meeloder-Affairen hatten damals höchst selten vor. Selbst der Raifer und Hollentist brachten lieber den gefundenen Diamanten ihrem Herrn, weil sie wußten, daß sie von diesem eine größere Bezahlung erwarteten, als sie von dem Händler erlangen konnten, dem es verboten war, von einem Diamanten aus zu laufen. Dahingegen gelte sich für Wägen aus jene Zurückhaltung und jenes Misstrauen, die jeder Mensch an seine Art hat, wenn er plötzlich ein großes Vermögen erlangt. Freilich bei geringen Funden ein heitler, forsolger Geselle gewesen, wurde in dem Momente ein ängstlicher Geißals, sobald er einen größeren Stein, etwa von 30 Karat erblidete.

Ein Erstaun von 20 Karat war derzeit noch ein ungeheurer Reichthum, und die Diamantenkäufer, die sich schon vom Beginn eingehandelt hatten, belogen von dem eigentlichen Werth der Edelsteine auch nicht die geringste Kenntnis. Früher war die Cap-colonie die ärmste und hoffnungsloseste aller englischen Colonien. Damals gab es noch sehr wenig geschliffene Diamanten im Caplande und darum wollte jeder plötzlich einen Stein besitzen und damit speculiren. Die Käufer überboten sich gegenseitig fast an jeder Grube, ja getrieben oft ins Hangemenge, während der flüchtige Boer sich den Scandal mit Verwunderung, aber mit innerlichem Vergnügen betrachtete. Freilich gab es auch sehr schon Leute auf den Diamantenfeldern, die sehr genau den Werth der Edelsteine zu beurtheilen verstanden, aber diese konnten einestheils aus der wilden Speculation nicht flug werden, andertheils warteten sie ruhig den Grad ab, der sicher früher oder später erfolgen mußte, um nachher desto billiger zu kaufen.

Man bezahlte damals enorme Preise für einen Diamanten. Dem ein Diamant war in der Capstadt sowohl wie in der ganzen Colonie so gut wie ein anderer. Daß die Form, die Farbe und die Reinheit des Wassers einen bedeutenden Unterschied im Preise bedingte, kam nicht in Betracht, und nur das Gewicht gab den Ausschlag. Man schätzte den Werth der Diamanten nach dem Bude eines gewissen Einnahms, das in jederzweihundert Jahren war, das nun aber vollständig mifgefallen. Zuerst bestimmte man nämlich das Gewicht, erob dies auf's Quadrat und multiplizierte die gefundene

Stahl mit dem Preise des einzelnen Karats. Wog also ein Stein 10 Karat, so setzte man $10 \times 10 = 100$, und da man das einzelne Karat mit 4 Rthl., so oft auch mit 8 Rthl. berechnete, so erhielt man als Werth von 400 bis 800 Rthl.

Aufolge dieser Ueberspeculation stieg der Preis der Diamanten fort täglich höher — bis die ersten Nachrichten über die Diamanten-auctionen aus England zurückkamen und mit einem Male ein allgemeiner Bankrott am Cap stattfand.

Ogleich die ersten Diamantenkäufer ein ordentliches, friedliebendes Völkchen waren, so wurde eine Art Regierung doch sehr bald nothwendig, und um so mehr, als die neuen, bedeutenden reicheren Funde, die wir bald erwähnen werden, vollständig die ganze Physiognomie der Diamantengraber veränderten und jetzt bereits eine Menge Menschen aus Australien und Californien als Diamantengraber auftraten, welche das ursprüngliche gentile und harmlose Element fast vollständig verdrängten.

Als die ersten Diamantenwäschereien am Baalflusse begannen, gab es keine Stadt in der dortigen Gegend, welche Ordnung aufrecht erhalten konnte, denn es war Anfangs dort kaum irgend eine menschliche Bevölkerung vorhanden. Das entstand zwischen den einzelnen Diggern bald Streitigkeiten, so wohl mit der Transvaal-Republik, als auch mit dem Capa-Schäuplatz Batavia, wie nicht minder mit der Orange-Republik, die alle ihr Recht auf das betreffende Land geltend machten. Und als in der Gegend vom Vind die ersten dortigen Gruben eröffnet wurden, trat auch die berliner Missionsgesellschaft mit Ansprüchen auf. Sie wollte in früheren Zeiten das ganze Terrain, etwa einige Hundert englische Quadratmeilen, von Batavia'ser Vater für 80 Rthl. gekauft haben, mußte aber gleich vom Beginn an ihre Besitzansprüche aufgeben, da sie nicht die geringste Macht von den Allen folgenden Diamantenkäufern entgegenstellen konnte. Alles, was ihr zugefallen wurde, war, daß sie für je 30 Quadratfuß Land von jedem Digger 1 Rthl. 30 Sgr. als Pachtzins monatlich erhielt, der aber selten bezahlt wurde.

Die kleinen Zeitlager, die auf beiden Seiten des Baalflusses standen, erkannten als ihren Präsidenten nur einen gewissen Barker an, einen defestierten Matrosen, der vom Beginn an den Diamanten-gruben sich aufgekauft, und sich dort, theils durch seine Energie, theils durch gaden, rechtlichen Sinn, theils auch durch verständliche Anordnungen bemerkbar gemacht hatte. Seiner Hand entging wohl kaum ein Mißthäter und seine Autorität war damals unerschütterlich. Als Präsident der Transvaal-Republik, nach Kibersht kam, um die dortigen Wunder zu betrachten und gewisse Eigenthumsrechte zu beschreiben, so sogar zu diesem Zweck ein Com-mando mit sich brachte, zeigte Barker mit seinen Diggern, die ihm freiwillig sich unterordneten, eine solche Front, daß sich Kibersht nach kurzer Zeit genöthigt sah, seine Kräfte zu entlassen. So, wenn damals Barker einen coup d'état ausführte und sich zum Präsidenten der Diamantenfelder-Republik proclamirte hätte — die größere Menge der Diggers würde ihm beigefallen haben. Laufende drängen ihn dazu, er selbst sprach bald sehr bald ernsthaft davon, und hätte er es wirklich gewagt, so würde damals weder die englische Regierung die ungeheuren Summen daran gezahlt haben, sich seiner zu entziehen, noch würde die Orange-Republik im Stande gewesen sein, eine hinreichende Macht gegen ihn in's Feld zu stellen. Er war aber zu klug, sich solche Dinge ernstlich in den Kopf zu setzen. Durch harte Arbeit und richtige Speculation arbeit er bedeutende Summen erworben und er dachte längst daran, sich nach England zurückzuziehen. Als daher die englische Regierung unter Sir Henry Barkly im October 1871 das ganze Diamantenland annectirte, war er der Erste, welcher seine Unterwerfung anlegte, und seine Reise durch die Colonie, als er sich zur Heimkehr nach Europa aufmachte, gleich der eines bedeutenden Potentaten — so großartige Noationen erhielt er in jeder Stadt, durch die er passirte.

(Schluß folgt.)

